Japan

Sausende Kugeln

Glücksspielautomaten sind ein Boomgeschäft. Gangster und Polizei mischen dabei mit.

Masaru Kaneko, von Beruf Gangster und Türsteher, bezieht jeden Morgen gegen 9.30 Uhr vor dem Eingang der Spielautomatenhalle „Hinomaru“ Posten.

Um zehn Uhr öffnet der Daddelsalon. Normalerweise wartet dann schon eine Schlange von etwa 20 Kunden auf Einlaß. Die Automaten haben unterschiedliche Gewinnchancen; wer zuerst kommt, sichert sich die besten Plätze. Kanekos Job ist es, unter den Zockern die „puro“ aufzuspüren, die Profis, die jeden Jackpot knacken können – und ihnen möglichst gewaltfrei den Zutritt zu verwehren. Auch die Ausgebufftesten legen sich ungern mit ihm an.

Japaner sind besessen vom Spiel am Automaten. „Pachinko“ heißt die nationale Leidenschaft. Ursprünglich aus den USA kommend, griff die Flipper-Manie schon in den fünfziger Jahren auf Nippon über. Heute aber zweifelt kaum ein Japaner daran, daß Pachinko so urjapanisch sei wie das Brettspiel Go.

Gut 30 Millionen Menschen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung, hocken regelmäßig vor den Geräten in landesweit 18 036 Spielhallen. Parlamentspräsidentin Takako Doi ist bekennende Pachinko-Süchtige.

Die Spieler schießen in rascher Folge kleine Stahlkugeln durch ein Kupferstiftlabyrinth. Fällt eine Kugel in eine von mehreren Fangtaschen, gibt das Gerät weitere Kugeln frei. Wenn die Jackpot-Tasche im Zentrum getroffen wird, ergießt sich aus der Maschine eine wahre Lawine.

Mindesteinsatz sind 500 Yen (knapp 8 Mark) für 100 Kugeln. Geschickte Spieler verschießen diese in einer Minute; die durchschnittliche Spieldauer aber beträgt zwei bis drei Stunden. Gewonnene Kugeln können gegen Sachpreise eingetauscht werden – von Zigaretten bis zum Laptop.

Pachinko, eine rezessionsunabhängige Wachstumsbranche, boomt in den heutigen schlechten Zeiten mehr denn je. Vergangenes Jahr ließ jeder Spieler im Schnitt an die 500 000 Yen (knapp 8000 Mark) beim Flippern. Der Jahresumsatz wird auf 271 Milliarden Mark geschätzt – die gesamte Automobilindustrie des Landes nimmt mit 290 Milliarden Mark nur wenig mehr ein.

Auf Ausländer wirkt Pachinko geist- und nervtötend: In langen Reihen stehen die Automaten nebeneinander, meist mehr als 50 in einer Halle. Der Krach der durch die Geräte sausenden Stahlkugeln macht Unterhaltung unmöglich. Dazu dröhnen aus Lautsprechern ununterbrochen Melodien, meist zackige Militärmärsche. Die Spielhallen sind in grelles Neonlicht getaucht; die flackernden, bunten Lichter der Automaten ermüden die Augen.

Für viele Japaner liegt die Faszination des Spiels in der Chance, Geld zu verdienen. Glücksspiele jeglicher Art sind in Japan zwar verboten; deshalb halten die Pachinko-Salons bescheidene Sachpreise bereit.

Aber es gibt kaum eine Pachinko-Halle im Land, in deren unmittelbarer Nähe sich nicht ein „kankin“, eine Wechselstube, befindet. Im „Hinomaru“ etwa ist in die Hausrückwand ein winziges Fenster eingelassen; dahinter befindet sich ein finsterer Raum; kein Schild, kein Hinweis erklärt seine Funktion.

Doch fast alle Spieler finden hierher: Wortlos reichen sie ihre Gewinne durch die Luke; eine anonyme Hand zählt ihnen Cash hin.

Die Wechselstuben sind Teil eines äußerst lukrativen Kreislaufs. Denn die Sachpreise werden umgehend an den Pachinko-Laden zurückverkauft, der sie erneut in sein Angebot nimmt. Eine hübsche Gewinnmarge fällt bei jedem Tausch an.

Japans Unterweltsyndikate kontrollieren viele dieser „kankin“. In Tokio werden mindestens drei von zehn Wechselstuben von polizeibekannten Yakuza-Gangstern geführt.

„Wir wissen, daß die Pachinko-Unternehmen Schutzgelder an die Yakuza zahlen und mit ihnen Handel treiben“, sagt Yoshiyuki Tsuji von der Nationalen Polizeibehörde: „Wir wollten dieses Problem schon seit Jahren angehen. Das ist aber schwierig, weil Pachinko so beliebt ist.“

R. KALVAR / MAGNUM / FOCUS

Pachinko-Spieler in Tokio: Sachpreise in Bargeld getauscht

Die Yakuza haben schon vor langer Zeit Pachinko als Goldgrube erschlossen. Heute ist die Branche die wichtigste Einnahmequelle der Gangster, sie wirft mehr ab als Prostitution und Drogenhandel.

Die Polizei hat noch kein Mittel gefunden, den Spielhallenbetreibern – und damit der organisierten Unterwelt – beizukommen. Das mag an einer gewissen Nähe mancher Polizeikräfte zur Welt des Pachinko liegen.

In Japan ist es üblich, daß Beamte und Bürokraten gleich nach der Pensionierung in die Wirtschaft gehen – möglichst in die Branche, die sie vorher beaufsichtigten. Pachinko ist da keine Ausnahme. „In unseren Berufsverbänden sitzen viele ehemalige Polizisten“, sagt Yoji Sato, Pachinko-Unternehmer in Tokio.

Mamoru Uchida, Ex-Polizist und heute Direktor des gesamtjapanischen Pachinko-Verbandes, findet, daß Ordnungshüter als Pachinko-Aufsichtsräte am richtigen Platz sind. Denn: „Wir kennen das Gewerbe und können es fair und sauber halten.“ ❑